


Stremens

Er scheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern. * * * * *
Preis 3 Rbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *

In der Buch- u. Devotionalienhandlung S. Schellhorn u. Ko.

Saratow,

sind zu haben:

Legende oder der christliche Sternhimmel, von Alban Stolz, Preis gebunden	6 R. 60 K.
Das Leben der Heiligen Gottes, mit 4 Farbendruckbildern und 330 Holzschnitten, von P. D. Bilschnau. Preis gebd.	6 " 50 "
Heiligenlegende, von P. D. Bilschnau, Preis gebunden	4 " 50 "
Illustrierte Heiligenlegende für Schule und Haus. Preis gebunden	1 " — "
Leben und Leiden Jesu Christi, von P. W. Cochem. Preis gebunden	6 " 60 "
Gandyskille, von P. L. Goffine. Preis gebunden	3 " 30 "
Christkatholische Hauskapelle. Preis gebunden	1 " 25 "
Schönheit der katholischen Kirche. Preis gebunden	1 " 55 "
Erklärung des hl. Messopfers, von P. W. Cochem. Preis gebunden	1 " 55 "
Das Ave Maria, erklärt von Simon Knoll. Preis gebd.	2 " 45 "

Große Auswahl von Heiligenbildern und Rosenkränzen.

Die Ueberendung kostet bei Sendungen nicht schwerer als 2 Pfund 26 Kop.,
bis 7 Pf 46 Kop., weiter für jedes Pfund, je nach Entfernung von
Saratow, von 5 bis 20 Kop.

Wiederverkäufern gewähren wir großen Rabatt.

Oktober 1903 — 1904.

Druck u. Verlag
von S. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Briefkasten.

Ein freundlicher Gruß.

Von G. K. in K. Dem lieben Feinhandelschreiner von seinen alten Freunden und Bekannten aus der Ferne viele herzlichen Grüsse. Ihre „Plauderei am Kamin“ hat großen Gefallen gefunden. Bei jeder Gelegenheit wird manches daraus zitiert. Sie haben versprochen, bald wieder was zu bringen. Wir bitten nicht nur recht bald, auch recht oft von sich hören zu lassen. Wir freuen uns kindlich darauf.

Petersburger Börse.

Wechselkurs: London 10 Pfd. Sterl. 94 R. 95 R. Berlin 100 M. 46 R. 30 R. Paris 100 Fr. 37 R. 72 1/2 R. 4% russ. Staatsanleihe 96 R. I. 5% innere Gewinnanleihe 385-389 R. II. 5% innere Gewinnanleihe 311-314 R. 5% Pfandbriefe der Adels Landbank 262-265 R. 1% Pfandbriefe der Chersoner Landbank 91-91 1/2 R.

Saratower Marktpreise.

Vom 17. bis zum 23. Januar 1904.

Türkischer Weizen	79--85	R.
Russischer	65--79	"
Roggen	50--53	"
Hafers	45--60	"
Gerste	45--65	"
Erbsen	90--130	"
Sonnenblumenkamen	105--130	"
Sonnenblumenöl	435--440	"
Rindfleisch I. Sorte	240--280	"
" II.	190--230	"
" III.	"	"
Schafffleisch I. Sorte	240--280	"
" II.	200--240	"
Salzfleisch	200--250	"
Schweinefleisch I. Sorte	340--460	"
" II.	290--340	"
Hinterviertel	470--550	"
Schinken (roh)	500--600	"
Rinds- und Schaffett (ausgelocht)	500--520	"
" (roh)	300--380	"
Schweinefett	—800	"
Butter	1200--1400	"
Feinzucker	565--575	"
Sandzucker	475--480	"

Vom 17.--23. Januar 1904 war die Zufuhr auf dem Saratower Markt folgende: Türk. Weizen 20 Fuhren, Russ. Weizen 685 F., Roggen 515 F., Hafer 910 F., Gerste 95 F., Sonnenblumenkamen 1425 F. Zu allem 3650 Fuhren. Vom 12.--18. Januar 1904 betrug die Einfuhr auf der Eisenbahn 276.919 Pud, Ausfuhr 536.051 Pud

Allerlei.

In einigen Gegenden ist ein gewisses Kartenspiel, Schachtopf genannt, sehr beliebt. In einem Orte kamen Bekannte gewöhnlich an einem gewissen Tage zusammen, um diesen eblen Spiele obzuliegen. Einer derselben, welcher etwas später kam, und die Gesellschaft noch müßig sah, fragte nach der Bekräftigung: „Nun, gibt es heute keinen Schachtopf?“ „Wir haben nur noch auf dich gewartet,“ war deren einstimmige Antwort.

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„N o s s i a“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Kuchentisch. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl bis 6 Rbl pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.



J. J. Mellier

Saratow, Deutsche Straße Nr. 15.

Telephon Nr. 224.

Trillen, Binocles, Thermometer, Barometer, Stereoskope, Mikroskope, Fernrohre.

Zubehör für elektrische Klingel und Signale. Telephon, Wipableiter u. and.

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren.

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenstoffe, Felsachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Bobrit-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Sarpinta-
Fabrikanten

Handelshaus N. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 112.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Алеменис

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Christus, der göttliche Sämann. — Geschichte des Dorfes Georgienthal. — Unsere Kirchenschulen. — Maßregeln gegen die Verbreitung der Phylloxera. — „Böse“ Augen. — Abgelauscht. — Unberhofftes Wiedersehen. — Korrespondenz. — Im fernen Osten. — Aus Welt und Kirche. — An der Schwelle des Buchthaufes (Fortsetzung).

Christus, der göttliche Sämann.

Bei dem Beginn seines öffentlichen Lehramtes hatte unser göttlicher Heiland zu Kapharnaum eine Wohnung genommen, in der er anfangs vor nur wenigen seine himmlische Lehre verkündete. Doch bald ward der Zudrang des Volkes so groß, daß die Wohnung nicht alle fassen konnte. Deshalb ging der Herr hinaus unter freien Himmel und lehrte. Im heutigen Evangelium sehen wir ihn am Ufer des Galiläischen Meeres, umgeben von einer großen Volksmenge, zu der er, um sich der Fassungskraft aller anzubequemen und verständlich zu machen, in einem Gleichnisse redet. Das Himmelreich, sagt er, gleichet einem Sämann, der ausging zu säen, dessen Samen aber zum großen Teil auf den Weg oder auf Felsen oder unter Dornen fiel und daher keine Früchte brachte. Nur was auf gutes Erdreich fiel, brachte dreißig-, sechzig- ja hundertfältige Früchte. Wie der göttliche Heiland erklärt, ist er selbst der Sämann, der Sohn Gottes, der vom Himmel ausging und auf die Erde kam, — das Samenorn ist seine göttliche Lehre, die er verkündete, — unter der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, die dem Samenorn beigefügt ist, je nachdem es auf guten oder schlechten Boden fiel, haben wir die verschiedenen Wirkungen zu verstehen, die ein und dasselbe göttliche Wort hat, je nachdem es in ein empfängliches oder unempfähliches Herz aufgenommen wird.

1. Der Sämann, der ausging zu säen, ist Christus, unser göttlicher Heiland, der von dem Schoße des Vaters ausging, die menschliche Natur annahm, auf Erden unter uns wandelte und seine himmlische Lehre uns verkündete. Und wie hat er sich abgemüht, während er diese Aussaat bestellte! Drei Jahre wandelte er umher in den Städten, Flecken und Dörfern Palästinas; Tag und Nacht ist er tätig, keine Mühe ist ihm zu groß, kein Weg zu beschwerlich. Die himmlische Aussaat aber, die er selbst begonnen, setzt er jetzt noch fort durch seine Diener. „Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen,“ gilt von jedem Priester, der das Wort Gottes verkündet. Vorbereitet durch Betrachtung und Gebet, geht er aus von der Vereinigung mit Gott auf das Ackerfeld, das ihm Gott zur Bebauung übertragen hat. Im Namen, im Auftrage Christi predigt er die Heilswahrheiten. Es ist Christus selbst, der durch seinen Mund redet. So und nicht anders, christlicher Leser, mußt du den Priester betrachten, wenn er auf der Kanzel steht und die Heilswahrheiten vorträgt. O, wie großen Nutzen würdest du aus seinen Predigten schöpfen, wenn du seine Worte als die Worte Christi anhörtest und in dein Herz aufnähmest!

2. Das Samenorn ist das schönste Bild von dem Worte Gottes. Soll das Samenorn, das der Landmann austreut, aufgehen, wachsen, blühen und Frucht bringen, so muß es in fruchtbares Erdreich fallen und Regen und Sonnenschein empfangen zur rechten Zeit. Selbst Wind und Sturm sind notwendig, damit der aufschießende Salm, in Bewegung gesetzt, seine Wurzeln tief in die Erde senke. So muß auch das Wort Gottes, damit es Früchte guter Werke bringe, in empfängliche Herzen fallen, die von der Sonne, der Liebe Gottes, erwärmt sind und den Tau der zuvorkommenden, mitwirkenden und nachfolgenden Gnade in sich aufnehmen. Bei treuer Mitwirkung mit der Gnade können Versuchung und Kämpfe nur dazu dienen, die Seele im Guten zu befestigen und die Früchte ihrer himmlischen Verdienste zu vermehren.

3. Doch nicht jedes Samenorn, das der Landmann austreut, bringt Früchte. Manches fällt auf den Weg und wird zertreten oder von Vögeln gefressen; anderes fällt auf felsigen Grund und kann keine tiefen Wurzeln schlagen, daher verdorrt es bald in der Blut der Sonne; anderes wird von Dornen und Unkraut überwuchert und erstickt, ehe es zur Reife kommt. Nur was auf gutes und wohlzubereitetes Erdreich fällt, geht auf und bringt Früchte. Ähnlich ergeht es dem Worte Gottes. Die einen nehmen es gar nicht auf in ihr Herz. Es sind dies die Ungläubigen, deren es auch in unserer Zeit, wie zur Zeit des Heilandes, so viele gibt. Bei ihnen fällt der Samen des göttlichen Wortes auf den Weg und wird von ihrer Bosheit zertreten oder von höllischen Raubtieren, den bösen Geistern, weggenommen. Andere glauben eine Zeitlang, fallen aber ab zur Zeit der Prüfung. Es sind jene feigen Christen, die ihren Glauben verleugnen, ihre Religionsübungen unterlassen, wenn sie unter Andersgläubigen sind, die darüber spotten und höhnen. Sie gleichen einem steinigen Erdreich, auf dem die aufgehende Saat verdorrt, wenn die heißen Strahlen der Sonne auf sie herabfallen. Wieder andere stehen zwar fest im Glauben, aber sie leben nicht nach demselben, sie bringen keine Früchte guter Werke. Die Schuld davon liegt nicht am Samenorn, dies ist immer dasselbe, sondern an dem Erdrich, d. i. an der Verfassung der Seele, die es aufnimmt. Die einen hören die Predigt, aber bei den erschütternden Wahrheiten bleiben sie unempfindlich, verharren nach wie vor in der Sünde, ihr Herz ist verstockt, das Wort Gottes fällt wie auf einen Felsen und kann keine Wurzel fassen. Andere werden gerührt und erschüttert und wollen sich bekehren, kommen vielleicht auch so weit, daß sie eine gute Beichte ablegen, aber ihre Bekehrung ist nicht von Dauer: nicht lange, und sie sind in die alten schweren Gewohnheitsünden zurückgefallen. Die

Dornen der bösen Leidenschaften, die sie nicht ausreißten, die Versuchungen von innen und außen, denen sie auf dem Wege durch das Leben nicht widerstehen wollen, ersticken die aufkeimende Saat und machen sie verdorren. Nur wo das Samenkorn auf diese Hindernisse nicht stößt, wo es Erdreich findet, das fruchtbar, gut gebaut ist und gepflegt wird, da entwickelt es sich zur reichsten Ernte, da bringt es dreißig-, sechzig- ja hundertfältige Früchte. So ist es im Reiche der Natur, so ist es auch im Reiche der Gnade. Schau einmal, christlicher Leser, auf jene Pfarrgemeinde, die jeden Sonn- und Feiertag das Wort Gottes aus dem Munde ihres Seelsorgers hört. In die Herzen aller streut derselbe das nämliche Samenkorn. Aber wie verschieden sind die Wirkungen! O, könntest du in die Seelen schauen, wie würdest du staunen! Gewiß würdest du viele in der Liebe und Gnade Gottes, reich an Früchten guter Werke, sehen; aber wie manche würdest du auch sehen, bar aller übernatürlichen Verdienste, überwuchert von den Dornen der Sünden und sündhaften Leidenschaften, reif, um als Unkraut gesammelt und ins Feuer geworfen zu werden.

* * *

Am Ende des Gleichnisses von dem Sämann sagt der göttliche Heiland: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Damit will er uns aufmerksam machen, daß wir den Sinn dieses Gleichnisses recht beherzigen. Und in der Tat, christlicher Leser, wie beherzigenswerth ist die darin ausgesprochene Wahrheit! Jede gute Lehre, jede heilsame Ermahnung ist ein himmlisches Samenkorn, das Früchte guter Werke bringen soll. Wie viele solcher Samenkörner sind von Feindheit an in dein Herz schon ausgestreut worden! Denke an die vielen Worte der Belehrung und Ermahnung deiner frommen Eltern, Lehrer, Seelsorger. Wenn alle diese Unterweisungen und Zusprüche unter Heiden verteilt würden, müßten sie nicht hinreichen, ein ganzes Volk zu bekehren? Wie unermeßlich reich könntest du sein an himmlischen Verdiensten, wenn du treu mit der Gnade mitgewirkt hättest! Wenn du arm bist an Früchten guter Werke, ist das nicht ein Zeichen, daß das himmlische Samenkorn in deinem Herzen zum größten Teil auf den Weg oder auf Felsen oder zwischen Dornen und Unkraut gefallen ist? O, wolle dich tief vor Gott demütigen und mit dem armen Böllner reumütig an deine Brust schlagen und sagen: O Gott, sei mir Sünder gnädig! wolle aber zugleich zu neuem Eifer dich entflammen; denn siehe, das Gleichnis, dessen Anwendung auf uns Scham und Reue weckt, flößt zugleich Mut und Vertrauen ein. Der göttliche Heiland sagt, daß das Samenkorn an manchen Stellen des Ackerlandes hundertfältige Früchte getragen habe. Wohlau denn, hat das Samenkorn des göttlichen Wortes bisher geringe Früchte getragen, so nehmen wir dasselbe von nun an stets in ein Herz auf, das recht empfänglich ist und bereit, alles zu thun, wozu die Gnade Gottes anregt und ansetzt. So werden unsere Werke hundertfältige Früchte tragen und die erlittenen Nachteile wieder gut machen.

Geschichte des Dorfes Georgienthal.

Am 6. November v. J. fand in Georgienthal, Gow. Cherson, die Einweihung der neuerbauten Filialkirche mit großer Feierlichkeit statt. Es war dies ein von den Einwohnern des Dorfes langersehntes Freudenfest, zu welchem sich eine große Menschenmenge von nah und fern eingefunden hatte. Die Einweihung wurde von dem hochw. Defan P. B. Hartmann, in Beivohnung von sieben Geistlichen vollzogen. Die Beschreibung der üblichen Zeremonien wollen wir hier übergehen und nur bemerken, daß Defan R. Hartmann das Hochamt zelebrierte und Pfarrer J. Kold aus Selz die Festpredigt hielt.

Einen kurzen Überblick über die Gründung und Entwicklung des Dorfes Georgienthal möchten wir uns noch gestatten. Georgienthal gehört zum Mannheimer Gebiet, Kreis Odesa, und ist vom Pfarrdorfe Mannheim 4 Werst, von der Eisenbahnstation Karponka ebenfalls 4 Werst und von Odesa 35—40 Werst entfernt. Es wurde von 37 Familien aus den Kolonien: Mannheim, Glosch, Kandel, Selz und Strahburg gegründet durch Ankauf im Jahre 1858 des mit hohen Schulden belasteten Landgutes von ungefähr 2800 Dessiatinen, welches dem Staatsrat Alexander Mitkoff gehörte, samt dem darauf angelegten Dörfchen, das den Namen Stepanowka trug und von den Leibeigenen des Mitkoff in Hütten bewohnt wurde. Das Sprüchwort „Einigkeit macht stark“ hat sich im vollsten Maße an unseren jungen Georgienthalern bewahrheitet. Das gekaufte Land wurde in 50 Wirtschaften mit je einem Hopylag geteilt. Im Jahre 1859 und dem darauf folgenden überfiedelten viele der Käufer auf das Landgut und fingen an, sich nach ihren Verhältnissen und Geschmack einzurichten. Das Wohnhaus des Gutsbesizers wurde gemeinschaftlich benutzt, und zwar der untere Stock zur Schule, Kanzlei und Wohnung des Lehrers und Schreibers und der obere als Bethaus. Das Dorf trägt den Namen Georgienthal erst seitdem das Bethaus von dem hochw. Prälaten Defan Georg Kasjutowitsch auf Wunsch der Gemeinde zu Ehren des hl. Georg eingeweiht wurde. Prälat Kasjutowitsch hat später das Bethaus mit vielen namhaften Geschenken bereichert, so schenkte er unter anderem ein silbernes Kreuzifix mit den Reliquien des hl. Georg. — Das Haus befindet sich am Ende des Dorfes und war umgeben von einem prachtvoll angelegten Garten, in welchem verschiedene seltene Obstsorten, Pflanzsträucher, Blumentrabanten, Boskette, Pavillons und Alleen aus Kastanien, Tannen und Fichten prangten, von welcher Herrlichkeit aber leider, weil ohne Schutz und Schonung jedem preisgegeben, außer einigem verwilderten Akaziengebüsch auch keine Spur mehr vorhanden ist.

Im Jahre 1889 sah man die Notwendigkeit ein, ein neues Schulhaus zu bauen, da die Schule im „Edmannshaus“ in gesundheitlicher Hinsicht schlecht bestellt war: das Klassenzimmer war niedrig, dunkel und hatte dergleichen Mängel mehr. Weil aber die Sache am unrechten Ende angefaßt wurde, so entstand Uneinigkeit in der Gemeinde, weshalb vorderhand an das Bauen nicht zu denken war. Erst im Jahre 1896 wurde der Bau ernstlich begonnen und bis zum 19. Oktober desselben Jahres auch glücklich vollendet. Das Gebäude ist 13 Faden lang und 5 F. breit; die Zimmer sind 5 1/2 Arschin hoch, mit entsprechend hohen Fenstern und Türen. Das Gebäude steht auf einer kleinen Anhöhe und ist eine Herde des ganzen Dorfes. In demselben befindet sich die Schule, die Wohnung des Lehrers und die Dorfkanzlei. Die Kosten derselben belaufen sich auf 4127 R. 19 K., welches Geld teils auf die im Dorfe wohnenden 35 Familien, teils auf das Land verlegt worden ist; der Rest wurde aus der Gemeindefasse bestritten.

Das alte Gebäude, welches noch als Bethaus diente, wurde unterdessen, weil man daran keine Remontierung mehr vornehmen wollte, immer baufälliger, sodas schließlich die dem Bau der neuen Kirche abgeneigten Gemeindeglieder angingen, die Notwendigkeit des Baues einzusehen, wenn auch mit einer gewissen Bangigkeit vor dem hohen Kostenaufwand; denn es ist tatsächlich für eine Gemeinde von 35 Familien keine Kleinigkeit, eine Kirche zu bauen. Mit voller Hoffnung auf Gott und dank der größten Energie unseres damaligen Pfarrgeistlichen, P. J. Ungemach, etlicher Gemeindeglieder und dem guten Willen der ganzen Gemeinde wurden im Jahre 1898 vier tätige Männer zur Baukommission gewählt

und ein Plan bestell, nach welchem die Baukosten 5—6000 Rbl. nicht übersteigen sollten. Desgleichen wurde bestimmt, daß das Geld zum Bau der Kirche, je nach Kräften, und gutem Willen, ohne jede Auflage, freiwillig beigetragen werde, ferner 24 Dessjatinen Gemeindefand 5 Jahre lang gemeinschaftlich zu adern und zu säen und den Ertrag davon zu denselben Zwecke zu verwenden, außerdem für das Bargeld Steine anzukaufen. Die Frohnen wurden auf die Hopfläge verlegt. Bis aber alle vor- und unvorhergesehene Hindernisse beseitigt waren und die Erlaubnis zum Bau erteilt wurde, verstrichen einige Jahre. Als der bestätigte Plan mit einem Voranschlag von über 12.000 Rbl. ankam, wurde man etwas zaghaft, tröstete sich jedoch mit dem Gedanken: „Gott und gute Leute werden helfen.“ und wirklich, es ist gegangen. Endlich war man im Jahre 1902 so weit, den Bau anfangen zu können, und den 23. April, am Tage des hl. Petrus des alten Bethausers und des Dorfes, wurde mit großer Feierlichkeit der Grundstein gelegt. Im Herbst war mit Gottes Hilfe der Rohbau vollendet, jedoch auf das Jahr 1903 nur noch die innere Ausschmückung blieb. Weil man aber mit dem Gelde auf der Reize war, sah sich die Gemeinde gezwungen, 5000 Rbl. aus der Waisenkasse anzuleihen, mit welchem Gelde die Kirche auch im Innern fertiggestellt wurde. Die Kirche, im romanischen Stile gebaut, ist 16 Faden lang, 6 F. breit, vom Sockel im Innern über 3 F. hoch, mit einem Turm von 12 F. Höhe. Das Innere ziert ein prachtvoller Hochaltar aus Marmor sowie zwei schöne Nebenaltäre und eine Kanzel.

Die Kosten des Kirchenbaues beliefen sich auf 15.028 R. 59 K.; davon spendeten einzelne Gemeinden und Personen den Betrag von 1774 R. 74 K.¹⁾

Mithin spricht das hiesige Schulzenamt im Auftrage und im Namen der Gemeinde allen Guttätern, welche ihr Scherlein, auch das kleinste, zum Bau unserer Kirche beigetragen haben, den verbindlichsten Dank aus und sagt ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott tausendfach!“ Den innigsten Dank auch den hochw. Geistlichen, welche durch ihre Gegenwart bei der Einweihung der Kirche zur größeren Friedlichkeit derselben beigetragen haben, insbesondere den hochw. H. Patres Dejan B. Hartmann, J. Dobrowolsky und J. Ungemach, ohne welche letzteren wir wahrscheinlich noch lange nicht unser Ziel erreicht hätten.

Dorfältester Ignaz Weber.
Schreiber J. Kunik.

Unsere Kirchenschulen.

Aus dem Berichte des Verordneten des Kamyschiner Landamts, Herrn B. Siebenhaar, welcher der Kreis-Landtagsversammlung, die im September v. J. in Kamyschin (Gouv. Samara) tagte, unterbreitet worden ist, haben wir mit Bedauern ersehen, daß die deutschen Kirchenschulen in besagtem Kreise, nach Übergabe derselben an das Ministerium der Volksaufklärung, in stetem Rückgange begriffen sein sollen. Erwähnter Bericht ist vom „Klemens“ in Nr. 4 l. J. gebracht worden, und dadurch, daß mir die betreffende Nummer erst vor kurzem zu Händen gekommen ist, komme ich jetzt erst auf denselben zu sprechen.

Wenn wir uns auch mit Herrn Siebenhaar in allem nicht einverstanden erklären, so berührt uns dieser Bericht umso unangenehmer, als wir wiederum Klagen hören über die Kirchenschulen in den deutschen Wolgaskolonien. Jeder, der auch nur ein wenig mit erwähnter Bildungsanstalt bekannt ist, dürfte der Meinung beifoligen, daß unsere gegenwärtige Schule im großen und ganzen ihrer Aufgabe mehr entsprechen sollte als früher. Und dürfte von einem Rückgange derselben schon deshalb keine Rede sein, weil gegenwärtig, was niemand leugnen wird, die Lehrstellen mit besseren Kräften besetzt sind, als ehemals, mithin müßten von unserer Schule jetzt auch bessere Erfolge erzielt werden. Ferner ist das Programm unserer Schule erweitert worden, indem zum Religionsunterricht und der deutschen Sprache noch die Landessprache, die doch jeder Bürger kennen sollte, hinzugefügt wurde. Die Muttersprache ist und bleibt in unserer Schule bis auf weiteres immer derjenige Lehrzweig, dem stets die gebührende Auf-

merksamkeit geschenkt werden sollte, wie dies bisher in der Praxis auch zur Durchführung gelangte. Unser Freund „Klemens“ hat uns schon so manche erfreuliche Nachricht über die Kirchenschulen im Süden gebracht. Wenn also in besagten Kirchenschulen, wie aus erwähnten Nachrichten hervorgeht, befriedigende Erfolge erzielt werden, warum sollte dies nicht auch den Schulen in den Wolgaskolonien möglich sein? Ich finde wirklich keine Punkte, die dagegen sprechen würden.

Die Annahme des Herrn Siebenhaar, als würden jetzt „nur wenige die Schule besuchen“ und bliebe „ein großer Teil unbesucht“, will uns nicht ganz einleuchten, und wenn dem leider so ist, so sind daran nur die Eltern schuld und nicht die Schule. Der Schulbesuch ist wie ehemals, so auch jetzt für alle schulumäßigen Kinder, wie unsere Verhältnisse liegen, verpflichtend, und ist es traurig genug, daß unsere Eltern bis auf den heutigen Tag noch nicht einsehen, daß Bildung, ganz besonders heute, notwendig, ja unentbehrlich ist. Denn die religiösen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich gegenwärtig so gefaltet, daß derjenige, der keinen Schulunterricht genossen hat, im Leben nur schwer Fortzukommen vermag. Es ist daher jammer schade, daß unsere Leute bis heute noch nicht so weit sind und nicht begreifen wollen, daß die Schule diejenige Anstalt ist, die von größtem Interesse und von höchster Wichtigkeit für ihre Zukunft ist. Es ist geradezu auffallend, daß unser Volk noch so wenig Interesse für die Schule an den Tag legt, umso mehr, wenn man in Betracht nimmt den allgemeinen Bildungstauel und Fortschrittsrausch, der seit einigen Jahrzehnten allenthalben die Völker trunken macht. Es könnte sicher nicht schaden, wenn unsere Leute von letzteren etwas angeleitet werden würden. Die Schulfrage gehört bei uns wohl zu den beklagtesten gesellschaftlichen Mißverhältnissen, und es ist wirklich an der Zeit, daß unsere Leute über die wichtige Aufgabe der Schule, auf der die Zukunft derselben beruht, aufgeklärt, bzw. für dieselbe interessiert werden.

Jedes Ding hat seine Licht- und Schattenseiten. Demzufolge hat auch das neue Schulwesen seine Schattenseiten, die wir keineswegs in Abrede stellen wollen. So müßte die Aussicht der Schulen eine viel schärfere sein. Es bedarf keines Beweises, daß ein Schulinspektor nicht im stande ist, einen ganzen Kreis (уезд) zu beaufsichtigen; demselben müßten Gehilfen unterstellt werden, wie dies gegenwärtig im Kreise Nowouzensk (Gouv. Samara), der in Sache der Volksaufklärung, dank der Müheverwaltung des früheren Landamtsmitgliedes Herrn Heinrich Schellhorn, viele Kreise zu überflügeln pflegt, geschehen soll.

Unser hochw. Herr Bischof Baron Eduard v. Ropp hat in seinem Hirtenschreiben an die Armenier, vom 15. August v. J., unter anderem auch die Schulfrage berührt und ersucht darin die Armenier, für Eröffnung guter, christlicher Schulen Sorge zu tragen; Hochderselbe betrachtet erwähnte Frage als die Lebensfrage derselben, indem er schreibt: „Die Schulfrage ist also für Euch eine Lebensfrage, mit der Eure zunehmende Armut, Euer gänzlicher Verfall, Eure bessere Zukunft unzertrennlich verbunden sind.“ Es ist uns sehr angenehm, diese für uns so wichtige Frage von demjenigen berührt zu sehen, der an der Spitze unserer Diözese steht; die Schule ist in der übernatürlichen christlichen Ordnung nicht bloß Stellvertreterin der Familie, sondern auch Stellvertreterin der Kirche, und letztere hat der Schule allzeit ihre besondere Aufmerksamkeit gezollt. Denn überall, wo Kirchen entstehen, finden wir auch Schulen ins Leben gerufen, und die Kirche hat auf die mannigfaltigste Weise in die Bildung der Völker eingegriffen, ja, man kann sagen, sie hat dieselben zur Kultur und Zivilisation erzogen. Der selige Hettinger hat daher recht, wenn er schreibt: „Wissenschaft, Sitte und Kunst sind der Religion entsprungen.“

Mois Kauf.

¹⁾ Die Namen der Spender konnten des Raumerspantes halber nicht abgedruckt werden.

Maßregeln gegen die Verbreitung der Pnylozera.

Das Obessaer Pnylozerakomitee veröffentlicht, daß auf Grund des 4. Punktes der vom Minister der Reichsdomänen dem Regierenden Senat mitgeteilten Bestimmungen über die Maßregeln gegen die Verbreitung der Pnylozera (s. Gesetzsamm. und Verordnungen der Regierung, 1886, Nr. 85, § 816) in der Sitzung am 22. Dezember 1903 vom Komitee folgende Weingärten als von der Pnylozera (Reblaus) angesteckt erkannt wurden:

- 1) Alle Weingärten in den Dörfern Glücksthal und Kleinbergdorf, Gouv. Cherson.
- 2) Im Dorfe Burkary, Gouv. Bessarabien die Weingärten von Wagner, Wigmann, M. Goran und Germanjon.
- 3) Im Dorfe Kasakajy desselben Gouvernements, der Weingarten des Sondereger.

Alle übrigen Weingärten in den Dörfern Burkary und Kasakajy wurden, in Anbetracht ihrer kleinen Entfernung von den angesteckten, der Pnylozerabehaftung verdächtig erklärt.

Infolge dessen und auf Grund der Punkte 5 und 6 der erwähnten Verordnung ist aus den Ortschaften, in welchen die Reblaus verbreitet ist, die Ausfuhr von Dünger, Gartenerde, Rebstangen und -pfählen, aller Teile des Weinstockes, einschließlich Beeren und Laub, desgleichen Pflanzen jeder Art, Gras, Heu und Stroh, mit Ausnahme des Getreides in Körnern und des Tabaks in getrockneten Blättern, verboten. Aus den in Verdacht stehenden Ortschaften ist die Ausfuhr von Rebstangen und -pfählen und aller Teile des Weinstockes, einschließlich Beeren und Laub, untersagt.

Im Falle der Übertretung erwählter Bestimmung werden die Schuldigen zu der vom Gesetz vorausgesehenen Verantwortung gezogen.

„Böse“ Augen.

Der Landarzt M. A. Rohan bereiste die deutschen Kolonien im Kreise Nowoussenk, Gouv. Samara, um festzustellen, woher es komme, daß es unter den dortigen Deutschen so viele Augenranke gäbe. In seinem Bericht darüber führt Herr Rohan an, daß ein Fünftel aller deutschen Schulkinder (also 20 von 100) an Augenentzündung leiden. Auch unter den Erwachsenen ist diese Krankheit — Trachom — stark verbreitet. Die Krankheit besteht darin, daß sich in der Bindehaut der Lider, besonders in den Übergangsfalten, rüchliche Körner in großer Anzahl entwickeln, die einen Eiter absondern. Dieser Eiter ist ansteckend. Wenn daher jemand etwas von diesem Eiter in sein gesundes Auge kommt, so wird dasselbe entzündet, rötlich, und dann heißt es, er hat „böse“ Augen. Warum finden sich nun gerade so viele unter den Deutschen im Kreise Nowoussenk, die an der Trachom leiden? Schuld daran ist, wie Rohan angibt, die Unsitte der Deutschen, daß mehrere Familienmitglieder sich in einer und derselben Schüssel und in einem und demselben Wasser waschen. Daraus erklärt sich die starke Verbreitung der Krankheit. Der Kranke wäscht den Eiter aus seinen Augen. Dieser vermischt sich mit dem Wasser. Letzteres wird nicht ausgegossen, und die Schüssel nicht gereinigt, sondern es wäscht sich auch noch ein zweiter und dritter darin. Sie bekommen etwas Eiter in ihre gesunden Augen, und es dauert nicht lange, dann sind auch sie mit derselben Krankheit behaftet wie jener, der die Ursache der Infektion war. Letztere strecken dann wieder andere an und so fort. Diesem Übelstande könnte leicht vorgebeugt werden, wenn man die Unsitte, gemeinschaftlich sich in einer Schüssel zu waschen, aufhebe. Selbst dann, wenn auch durch das Waschen in demselben Wasser keine ansteckende Krankheit entstehen sollte, müßte man davon absehen, weil dies schon die Keimlichkeit verlangt. Als der Landarzt in den Dörfern umherreiste, strömten ganze Scharen von Augenkranken zu ihm, wie z. B. in Mariensthal. Nun gut, liebe Leute. Habt ihr Vertrauen zum Arzt, daß er euch heilen könne; so müßt ihr auch befolgen, was er vorschreibt. Besser ist es doch, einer Krankheit durch ein so leichtes Mittel vorzubeugen, als wenn sie sich eingenistet hat, dieselbe durch Arzneien zu beseitigen. Der Arzt verlangt, ihr sollt mit der eiteligen

Unsitte des Waschens gänzlich aufräumen. Das ist doch leicht, tut's also. Wollt ihr dem Arzt nicht recht glauben, so könnt ihr doch den Spruch anwenden: Nützt's nichts, so schad's doch nichts. Ein Nutzen ist jedenfalls vorhanden: die Keimlichkeit gelangt zu ihrem Rechte.

V ö g e l a u f t .

Klinglingling! . . . Ich schaue zum Fenster hinaus, der Mofchka ist da. „Schnell mein Handtöppchen, ich fahre auf die Station.“ Auf dem Wagen sitzt ein Mann und eine Frau, fest in Pelz und Tücher eingewickelt, es ist ja Winter. Ich steige auf, und klinglingling! . . . geht es fort. — „Mofchka, Mofchka! halt, ich will a mit!“ „Brr!“ Der Mofchka hält. Eine Frau steigt auf. „Gute Morje, Wasel Kätrin.“ Klinglingling! . . . geht's weiter. Der Wagen rappelt und lobt, daß ich nichts verstehe. — „Mofchka, Mofchka!“ „Brr!“ Ein Mann steigt auf. Jetzt sind wir unser fünf. Klinglingling! . . . fahren wir. „Wu ju'r gestern Dwed g'weht?“ fragt die Biß die Kätrin.

Kätrin: „In 's Franzel.“

Biß: „Was macht Karlin?“

Kätrin: „'S geht wieder. Wasch, bei den ich a mit alles Gold, was glänzt. Wer sich so gegenseitig b'hand'lt wie die — ua!“ Die Biß antwortet etwas.

Kätrin: „Was haich g'lagt? Ich kann hier nichts verstehen.“

Der Wage ruffelt, daß am Sehe un Häre vergeht. 'S isch 'ne abschentliche Fahrerei uf jo 'ne Wage.“

„Mofchka, Mofchka!“ — „Brr!“ — Ein Mann steigt auf. Der Mofchka setzt sich aufs Schragelbrett.

Kätrin: „Na, willst wohl 's ganze Dorf mitnehme.“

Klinglingling! . . . Endlich haben wir das Dorf im Rücken

Kätrin: „Wasch, mit's Franzels isch's mit weit her.“

Biß: „Wie war's Dwedesse?“

Kätrin: „Natürlich gut. Herrgott gehn aver Sache in der Welt vor. Denk dir, Biß, die Tage hen je halt schon wieder bei uns im Dorf getangt.“

Biß: „Gewiß die Sibirier?“

Kätrin: „Wasch wohl schon was g'hört davon?“

Biß: „Na, aber ich denk halt jo.“

Kätrin: „'S isch ganz gut, daß die endlich aus'm Dorf kumme. Dort in Sibirien können sie tanzen, bis sie g'nug hân, des Sawoik! Die schâmen sich a nit un tanzen im Adamsrod.“

Biß: „Selt richtig! Na, des Sawoik! Die g'hören lewendig uf g'hâng! Wu! Deseif über so Hund!“

Kätrin: „Ja und in Bednak, was hân je dort g'macht? 'S weid halt immer schöner. Gehn ja die Hund her und schütten 'm Mann Fuch und Gas in Bruane.“

Biß: „Isch des möglich? Na des langt!“

Kätrin: „Ich hab schon lang g'lagt, daß des a Sudelkuch' isch.“

Biß: „Wâr's a Wunner, wenn unser Herrgott d' Welt det umergeha lossa.“

„Mofchka, Mofchka!“ — „Brr!“ — „Mach' ä gücher.“ Wir sind im Nachbarsdorf. Der Mofchka empfängt Briefe. Klinglingling! . . .

Kätrin: „Die hân sich halt noch nit g'nug Schand' g'macht, jezt a des noch. Na, wenn des nit isch!“

Biß: „Mit den soll'n te Leut zu tun han, nur d' Sau.“

Kätrin: „Na, na! Des langt!“

Biß: „Wenn m'r halt in're Sudelkuch' zu tun hat, kann m'r sicher sein, daß m'r sich verkauft. Meren den Sawamer, geh noch jo vorsichtig mit um, m'r verkauft sich halt.“

Kätrin: „Ja isch denn garnit bekannt, wer's fint g'schaft han?“ — „Mofchka, Mofchka!“ — „Brr!“ — „Was sücht ihr? Mach' er ä gücher, m'r sei, ich hab' ä viel Mensch.“

Biß: „Jud, wenn m'r de Zug verspäten, solsch sehen, was gebt.“

„Was? Mir kann verspäten den Zug? Nein!“

Kätrin: „Des isch doch 'n lumpiger Jud! Jedesmal hat er drei Stund' auf'm Weg rumzuzottle. Fahr' doch!“

Klinglingling! . . . geht es weiter. Das Hundgebell und

Wagengerassel machte mir die Verfolgung des weitern Gesprächs unmöglich. Endlich sind wir außerhalb des letzten Dorfes.

Liz: „So m'r denn noch nit bald uf der Station? Ich bin ganz steif.“ Do huckt m'r g'rad' wie n Dering im Foh.“

Liz: „Jud, fahr' besser! Meiner Seel' er schmeißt a noch d'r Wage um!“

Kättrin: „Oh, oh! Jud, kannsch nit besser fahre?“

Liz: „Na, mit dem sohr' ich meiner Lebtag nimmi.“

Kättrin: „Jud, biisch morje Dwed uf d'r Station?“

Liz: „D'r Jud fahrt halt doch am beschte.“

Kättrin: „Na, wenn der nit do isch, do sin immer Fuhrer.“

Liz: „So isch so. Niver d'r Jud fahrt halt, um des' ich gut, daß der noch do isch.“

„Brrr!“ Wir sind an der Station angekommen.

Kättrin: „Och, och! Wir sind d' Füß' eing'schlofe. Liz, helf' m'r e' bis'l, sunsch kum' ich meiner sechs nit über'n Wage nummer.“

Liz: „Sch mau' gern, der Zug kummt schon.“

Kättrin: „So isch so. Da, Liz, hasch Geld, nimm a für mich e' Willet.“

Liz: „Guck', Jud, do biisch als uf'n Weg 'rumgezottelt, jetzt muß m'r a so dreckig uner d' Leut.“

Kättrin: „Sa, erzähl' nur noch lang, no bleiw'n m'r a noch hude.“

Ein greller Pfiff zeigte, daß der Zug wirklich angekommen. Liz und Kättrin stürmen wie Windhosen dahin. Beim Einsteigen ruft die Kättrin zurück: „Jud vergeß nit, daß morje Dwed do biisch. Adje!“
Felix.

Unverhofftes Wiedersehen.

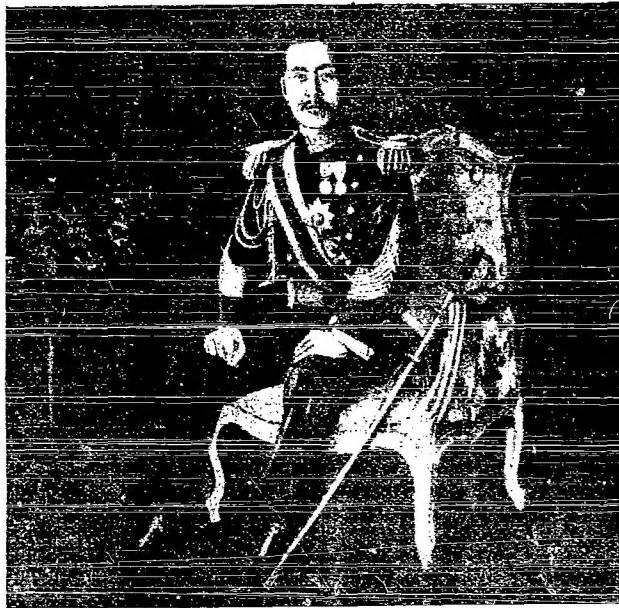
In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine hübsche, junge Braut und sagte zu ihr: „Auf St. Lucia wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet, dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein.“ — „Und Friede und Liebe soll darin wohnen,“ sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, „denn Du bist mein einziges und alles, und ohne Dich möchte ich lieber im Grabe sein, als an einem anderen Ort.“ Als sie aber vor St. Lucia der Pfarrer zum zweitenmal in der Kirche ausgerufen hatte: „So nun jemand ein Hindernis wüßte anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammen kommen,“ da meldete sich der Tod; denn als der Jüngling den anderen Morgen in seiner schwarzen Bergmanns Kleidung an ihrem Haus vorbeiging (der Bergmann hat sein Totenleid immer an), da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster, ihr guten Morgen sagend, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie säumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rande für ihn zum Hochzeitstage, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Vissabon in Portuzal durch ein Erdbeben zerstört, und der siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und Polen wurde geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteranenhöhle¹⁾ in

¹⁾ Die Veteranenhöhle am linken Ufer der Donau, oberhalb Neuorlava.

Ungarn ein, und der Kaiser starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte russisch Finnland, und die französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Aderteute säten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkflaß.

Als aber die Bergleute in Falun im Jahre 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schächten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag gefördert hatte, Vater und Mutter, Freunde und Bekannte waren schon lange tot, wollte kein Mensch den schlafenden Jüngling sehen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau, zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam, und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche. Als sie sich von der Bewegung ihres Gemütes erholt hatte, sagte sie: „Es ist mein Verlobter, um den ich fünfzig Jahre lang getrauert habe und den mich Gott noch einmal sehen läßt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er unter die Erde gegangen und nimmer herausgekommen.“ Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewellten kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne sahen, und wie in ihrer Brust nach 50 Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Berg-

In den Ereignissen im fernen Osten.



General Prinz Min-Zun-Chjwan, Oberbefehlshaber der koreanischen Armee.

leuten in ihr Stüblein tragen ließ als die einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihm habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhof, und ihn die Bergleute holten, schloß sie ein Kästlein auf, legte ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn alsdann in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf den Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: „Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehne im kühlen Hochzeitbett, und laß Dir die Zeit nicht lange werden. Ich habe mir noch wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. Was die Erde einmal wieder gegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten,“ sagte sie, als sie fortging und sich noch einmal umschaute.

In Jahre 1818 wurde sie befestigt und Major Stein hielt sich hier mit dem Rest seines Bataillons 21 Tage lang.

K o r r e s p o n d e n z .

Heikowka, Gow. Cherson. Es war am Sonntag, den 11. Januar d. J., als sich mir die Gelegenheit darbot, einen Abstecker nach Heikowka zu machen. Ich kam etwas spät auf den Weg, zudem wollte auch das Fahren infolge schlechten Weges nicht vom besten gehen, weshalb ich befürchtete, die hl. Messe zu verpassen. Aber wie freute ich mich, als ich in die Kirche trat und sah, daß ich rechtzeitig zum Gottesdienste eingetroffen war.

Heikowka, das ungefähr vier Werst von der Eisenbahnstation gleichen Namens entfernt ist, besitzt ein sehr schönes Gotteshaus; alles ist in demselben geschmackvoll eingerichtet, und was Kirchenfachen, wie Paramente u. s. w. betrifft, so bleibt nichts zu wünschen übrig. Ganz besonders guten Eindruck machte auf mich der Gesang, der hier aufgeführt wurde. Organist ist in Heikowka Herr Stephan Böhm, ein Schüler des früheren Organisten in Karlsruhe H. Edmund Schmidt. Herr Böhm ist gebürtig aus Katharinenthal, wo er 23 Jahre als Küster Organist in Stellung war. Er gibt sich um den Kirchengesang die größte Mühe und hat mit seinem Chöre, unter anderen, eine vierstimmige Messe von Fr. X. Witt, die Missa III. (zweistimmig) von Haller, die Missa IV. von E. Nidel einstudiert. Die schöne Vitanei von Fr. X. Witt wird gleichfalls in Heikowka gesungen. Genannte Kompositionen und noch andere werden zum großen Teil nur an höheren Feiertagen aufgeführt, während man sonst Choral singt. Vor und nach der Messe werden deutsche Kirchenlieder gesungen.

Die Kirche, bzw. Kapelle, ein massives Gebäud., ist von H. Jakob Dauenhauer erbaut worden, sowie auch das neben der Kirche befindliche Pastorat, bestehend aus sechs hübschen Zimmern, nebst separater Küche und den Hofgebäud. n. Auch für ein schönes Schulgebäude hat H. Dauenhauer Sorge getragen.

Erst drei Jahre sind verflossen, seitdem Heikowka vom hochw. Herrn Bischof Antonius Zerr als Filialkirche bestimmt, die dem hochw. Herrn P. Dowblis übertragen wurde. Die Pfarckinder, 12 reiche Gutsbesitzer (deutsche), wohnen in der näheren Umgegend von Heikowka.

Unser Freund „Klemens“ hat bereits in Nr. 39 vom 21. Juni 1900 mitgeteilt, daß P. Dowblis seine Stimme verloren hat, die der Herr auch bis heute leider noch nicht erhalten hat. Der hochw. Herr war schon bei bekannten Professoren Spezialisten in Charkow, ja er suchte sogar in Wien ärztliche Hilfe, aber alles vergebens, denn bis jetzt ist noch keine Besserung, wie oben erwähnt, eingetreten. Aber trotz all dem hat der hochw. P. Dowblis seinen guten Humor noch nicht verloren; er ist immer noch recht lustig und frohen Mutes und bei seinen Pfarckindern sehr beliebt. Wollte Gott, daß er bald gesund werde!

Ein Angereizter.

I m f e r n e n O s t e n

wird die Kriegsgefahr immer größer. Drei sibirische Schützenregimenter sind an den Fluß Sal geschickt. Dorthin hat sich auch ein Teil der Feldartillerie begeben. Nach Port-Arthur werden Verstärkungstruppen geschickt. Russische Offiziere kaufen überall in der Mandchurei Pferde auf.

◆ In Tokio (Hauptstadt in Japan) herrscht große Bestürzung. Der Marquis Ito wurde nachts zum Kaiser gerufen. Darauf fand eine Beratung statt.

◆ Die russische Flotte hat den Hafen in Port-Arthur verlassen.

◆ In Korea waren Unruhen ausgebrochen, die mit Militär unterdrückt werden mußten. Es ist beinahe alle Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens geschwunden.

Sobien ist folgendes Telegramm eingegangen:

„Zirkulartelegamm des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten an die Kaiserlich Russischen Vertreter im Auslande. Petersburg, 24. Januar 1904. Im Auftrage seiner Regierung übergab der japanische Gesandte beim Kaiserlichen Hofe eine Note, worin die Kaiserliche Regierung in Kenntnis gesetzt wird, daß Japan beschlossen hat, die weiteren Verhandlungen abzubrechen wie auch das ganze Beamtenpersonal der Gesandtschaft aus Peters-

burg abzurufen. Infolge dessen hat Se. Kaiserliche Majestät geruht zu befehlen, daß der russische Gesandte in Tokio samt allen Beamten der Gesandtschaft unverzüglich die Residenz Japans verlasse. Durch solches Verfahren von Seiten der japanischen Regierung, welche sogar die Überreichung der dieser Tage abgefertigten Antwortsnote der Kaiserlichen Regierung nicht abgewartet hat, entfällt auf Japan die ganze Verantwortlichkeit für die Folgen, welche durch die Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Reichen entstehen können.

Die Japanesen in Port-Arthur, Daljni, Chaborowst, Wladiwostok schließlich mit großem Verlust ihre Geschäfte und reisen in die Heimat ab.

Petersburg, 27. Januar. Alleruntertänigstes Telegramm des Statthalters im fernem Osten an Se. Kaiserliche Majestät.

„Berichte alleruntertänigst Ew. Kaiserlichen Majestät, daß japanische Minenböte gegen Mitternacht vom 26. auf den 27. Januar auf das auf der äußeren Kerde der Festung Port-Arthur stehende Geschwader plötzlich einen Minenangriff vollführten, wodurch die Panzerschiffe „Retwisan“, „Desarewitsch“ und der Kreuzer „Pallada“ Durchbrüche erhalten haben. Ihre Gefährlichkeit wird festgestellt. Ausführlicheres werde ich Ew. Kaiserlichen Majestät nachträglich berichten.

Generaladjutant Alexejew

A u s W e l t u n d K i r c h e .

a) I n l a n d .

Saratow. P. Kaiser Jäger, Pfarer in Kleinliebenthal, ist gefährlich erkrankt.

— In Stawropol ist der auswärtige Priester Dominik Kositzky gestorben.

Petersburg. Von den 19.229 in Petersburg lebenden Juden beschäftigen sich 4748 mit dem Schneiderhandwerk oder dem Verkauf fertiger Kleidungsstücke, 11.125 arbeiten in Lithographien und Typographien und 1655 bearbeiten Steine und Metalle. Eine nicht geringe Rolle spielen die Juden im geistigen Leben der Residenz: 380 sind Ärzte, 190 Dentisten, 258 Apotheker, 208 Advokaten, 423 haben sich der Wissenschaft, Kunst oder Literatur gewidmet, 268 Juden dienen in der Armee und in der Flotte und 3 stehen im Polizeidienst.

Warschau. Ein dreier Kirchenraub wurde unlängst in Warschau verübt. Die Diebe rissen nachts eine Tür der Stanislauskirche aus den Angeln, drangen in das Innere der Kirche ein und raubten die Kommuniionsgeräte aus dem auf dem Altar befindlichen Ciborium, das Altarkreuz, einen Reliquienbehälter, das silberne Kleid vom Bilde der Mutter Gottes, die Altarfontänen, einen Regulator aus der Sakristei, die silbernen Waschgeräte, sowie eine silberne Christusstatue. Von den Verbrechern fehlt bisher jede Spur.

— In diesen Tagen verlegten drei Strolche in unserer Stadt einem 20-jährigen Techniker und seinem Begleiter den Weg. Ohne allen Grund stieß einer von ihnen dem Techniker ein Messer in die Brust, worauf die Strolche die Flucht ergriffen. Der Verwundete wurde, da die Wunde schwer und das Leben ernst bedroht war, ins Prager Hospital gebracht. Hier konstatierten die Ärzte eine Herzwunde, welche zugenäht wurde. Der Zustand des Kranken ist sehr bedenklich. Es gelang der Polizei die Verbrecher zu verhaften. Es sind dies zwei Brüder und ein dritter im Alter von 20 Jahren; sie geben an, sie seien betrunken (!) gewesen und gedenken nicht, was vorgefallen sei. — Das zweite Verbrechen wurde am 26. Januar begangen. Ein Zimmermannmeister kehrte mittags vom Essen zurück. Er bekam einen Dolchstoß in den Rücken, fehrte sich aber um und feuerte auf den Attentäter eine Revolverkugel ab. Da die Kugel fehl ging, stieß der Verbrecher dem Meister das Messer in die Brust und dieser stürzte tot zu Boden. Der Mörder wurde festgenommen und entwaффnet; er ist 23 Jahre alt. Er gibt an, den Meister aus Rache ermordet zu haben, da dieser ihn zur Arbeit nicht annehmen wollte.

Rjasan. Im Dorfe Kassimowo starb in einer Nacht eine ganze, aus fünf Personen bestehende Familie nach dem Genuße tohen Lachses, der in einer Handlung des Dorfes gekauft worden

war, an den Folgen von Fischgift. Der Tod erfolgte trotz schnellster ärztlicher Hilfe in wenigen Stunden.

Kursk. Vor Weihnachten kauften die Bewohner des Dorfes Zwornowa von einem Bauern Schinken, die auffallend billig feilgeboten wurden. Während der Feiertage aßen fast alle Dörfler davon, so zu Hause wie zu Gast. Nun gibt es in diesem Dorfe kaum einen gesunden Menschen mehr, viele liegen im Krankenhause dem Tode nahe.

Kiew. Am 5. Januar begleitete eine große Volksmenge die aus den Kiewer Regimentern für den fernern Osten ausgewählten Mannschaften. Diese Truppen zogen bei klingendem Spiel zur Plattform des Kiew-Poltawaer Bahnhofs und nahmen vor dem bereitstehenden Eisenbahnzuge Aufstellung. Viele im Publikum weinten, während die abreisenden Soldaten freudestrahrende Gesichter zeigten. Bis zum Beginn des Einsteigens in die Waggon erhielt sich vollkommene Ordnung und Stille, da aber durchbrachen die Mengen die Reihen, an den Waggonfenstern begannen stürmische Abschiedszenen, Lieder wurden angestimmt und laute Begeisterung folgte dem langsam abgleitenden Zuge. Herzliche, tiefgefühlte Segenswünsche werden ihn auf seinem vieltausendwerstigen Wege begleiten, bis hinein in jenes ferne Land, das uns noch vor Kurzem so fremd lag und nun unser ganzes Interesse fesseln soll.

Orel. Im Wlenski Kreise zeigte sich seit mehr als zwei Jahren eine russische Nonne in der Umgegend. Ihre Tracht, ihre fromme Rede und überhaupt ihr Auftreten öffneten ihr die Türen, ja, man sah sie gern in den Häusern der wohlhabenderen Bauern. Während dieser Besuche warb sie um Teilnehmer an einer Wallfahrt nach Kiew. Dabei behauptete sie, bereits einen Waggon für 30 Personen bestellt zu haben, und zwar solle das Billet 4 Rbl. pro Person kosten, so daß einschließlich einiger Nebenausgaben jeder Teilnehmer 5 Rbl. beizubringen hätte. Das reizte die Bauern und bald waren die 5 Rbl. von allen 30 eingezahlt. Nun reiste die fromme Büsserin voran, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Bald folgten dann die 30 Pilger, die sich durch Fasten und Gebet vorbereitet hatten, und nun von den Strigen mit Segenswünschen begleitet wurden. Auf der Station Yrburg, wie verabredet, angelangt, suchten sie nach ihrer „Matuschka“ und dem bereitstehenden Zuge — aber, siehe da, die Nonne war nicht da, hatte auch keinen Waggon bestellt, hatte sich auf der Station überhaupt nicht gezeigt, war einfach verschwunden. Das hatten sie nicht erwartet, die frommen, guten Leute — nun wurden sie vom Bahnpersonal ausgelacht und mußten blamiert heimkehren.

6) Ausland.

Rom. Über den Tod Leo XIII. sind nicht weniger als 12.000 Artikel in den Zeitungen erschienen, die nun in neun großen Bänden gesammelt wurden. Nicht weniger als 2500 hervorragende Blätter sind dabei vertreten, darunter 370 italienische, 255 französische, 240 Schweizer, 190 österreichische, 150 deutsche, 120 englische, 100 spanische und portugiesische und wieder andere von China, Japan, Indien und Australien.

— Kardinalstaatssekretär Merry del Val ist als Titular der Kirche Santa Prassede gegen die Verwaltung des Kultus- und Domänenfonds klagbar geworden behufs Wiedererlangung der um die Kirche herumliegenden Häuser und Grundstücke. Da nun die Stadt eigenmächtig Terrain und Bauten für sich in Beschlag genommen hat, leitete der Kardinal auch gegen die Stadtgemeinde einen Prozeß ein und verlangt, daß dieselbe das unrechtmäßig angelegte Gut als Eigentum der Kirche erkläre und mit Zinsen zurückerstatten möge. Ferner stellte der Kardinal den Antrag, daß ihm in einem der betreffenden Häuser eine passende Wohnung angewiesen werde, die ihm bei Abhaltung feierlicher Funktionen als Aufenthaltort diene. Die liberalen Blätter schreien über diese „Anmaßung“ von Seiten des Kardinalstaatssekretärs; so meint z. B. die „Tribuna“, es wäre gerade genug, daß man ihm Kirche und Sakristei belfasse. Ubrigens steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Schweizer wurde auch ein Prozeß geführt wegen der dem Kapitel von S. Maria della Pace weggenommenen Häuser, die dann kraft richterlichen Urteils der Kirche wieder zugesprochen wurden.

Paris. Paul Veroy Beauvieu beweist in einer Abhandlung über die geringe Bevölkerungszunahme an der Hand der Statistik,

daß die Verminderung der Geburten nicht in allen Departements Tatsache ist. So übersteigt z. B. in der Bretagne und Vendée, die 3.663.680 Einwohner zählen, die Anzahl der Geburten die der Sterbefälle um 24.943. Nachdem aber in ganz Frankreich die Geburten nur um 83.944 die Sterbefälle übersteigen, so machen die beiden Departements ein Viertel der Gesamtzahl aus und gerade da ist die Bevölkerung vorzugsweise gut katholisch. Wäre der Bevölkerungszuwachs im ganzen Lande dem von Fünftierre, das durch seine stramme Haltung in der Verteidigung der katholischen Prinzipien bekannt ist, gleich, so müßte derselbe bei einer Bevölkerung von 38.961.945 jährlich 456.000 betragen haben, was für die Zeit seit 1871 eine Ziffer ergäbe, durch die Frankreich über eine Bevölkerung verfügen würde, von der es eben so viele Männer ins Feld schicken könnte als das Deutsche Reich. Das sind glänzende Erfolge der die Volkskraft entwerdenden moralischen Prinzipien in Frankreich. Und ist es nicht wirklich eine gelungene Erscheinung, daß die Regierung gerade den besten Gemüthsüb, die Rechten, sondern auch unpatriotischen Vorgehens schuldig macht. Denn dort, wo die Bevölkerung gut katholisch ist, hält sie sich weniger an das Zweifelhafte als im hochzivilisierten Paris. — Dem entgegen vermehren sich die Deutschen in aufsteigender Linie und so haben die Franzosen immer weniger Aussicht, ihre — Revanchegedanken jemals zu verwirklichen.

London. Einem amerikanischen Blatte gemäß, daß über den Aufenthalt der aus Frankreich vertriebenen Religiösen berichtet, begaben sich 6100 Religiösen nach England, diese Zahl verteilt sich fast gleichmäßig auf Männer und Frauen; nach Kanada wandten sich 1100, zur weitaus größeren Zahl Schwestern; die Vereinigten Staaten betragen 1800, fast ausschließlich Männer. Viele fanden bekanntlich Aufnahme in Belgien und Holland. Dasselbe Blatt besagt, daß die Zahl der Klöster sich jetzt in England auf 990 beläuft. Der Bischof von Southwark war imstande, mit Hilfe der französischen Priester 31 neue Stationen in seinem Sprengel zu eröffnen. Es versteht sich von selbst, daß die genannten Länder auch in zeitlicher Hinsicht durch die Einwanderung der Religiösen keinen Schaden haben.

Transvaal. Die britische Regierung hat sich bereit erklärt, die erste Zahlung der Transvaal-Kriegsanleihe hinauszuschieben. Transvaal wurde im Friedensschluß mit einer Kriegsschuld von 30 Millionen Pfund belastet. Diese 30 Millionen Pfund sollten in drei Raten von je 10 Millionen Pfund zur Zahlung gelangen. Der erste dieser Raten war jetzt fällig, aber der Legislativrat von Transvaal hatte in seinen Verhandlungen bereits erkennen lassen, daß es kaum möglich sein werde, die verlangte Summe aufzubringen. Die Regierung hätte sich nun an die hauptsächlichsten südafrikanischen Minenhäuser halten können, die für die ganze Summe unterschrieben haben. Daß die Regierung dies aber nicht tat, sondern die Zahlung der ersten Rate hinausgeschob, läßt erkennen, daß man selbst in Regierungskreisen die Aussichten Südafrikas keineswegs mehr für rosig hält. Als man vor Jahresfrist das Abkommen traf, daß in diesem Jahre die erste Rate der Kriegsschuld in Gestalt einer Anleihe von 10 Millionen Pfund gedeckt werden sollte, glaubte man, das Aufbringen dieser Summe werde nicht nur eine höchst einfache Sache sein, sondern die Lage des Geldmarktes werde eine mehrfache Überzeichnung der genannten Summe wahrscheinlich machen. Der englische Steuerzahler ist an dieser Angelegenheit übrigens ganz besonders interessiert. Sollten die 10 Millionen Pfund sich vor Aufstellung des neuen Budgets nicht finden, so würde dem Schatzkanzler nichts anderes übrig bleiben, als die Summe, mit der man gerechnet hatte, auf andere Weise zu beschaffen.

An der Schwelle des Buchthaus.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß es schon, daß man mich den Lügenbauer nennt und mir nachsagt, ich könnte aus jedem X ein U machen. Meinethwegen! Das ist nur der Meid, weil ich zehnmal klüger bin, als die anderen, und weil man es nicht beereifen und Leiden will, daß ein Bauer auch seinen richtigen Bestand hat! Aber das macht nichts.“

Der Spiegelbräu ist mir zwölfhundert Mark schuldig, und darauf schwöre ich!"

„Du hast aber,“ fiel ein Gast in die Rede, „zuvor gesagt, die Schuld betrage zwölftausend?“

Der Trunkene stierte den Fragenden verblüfft an.

„Freilich!“ stammelte er; „zwölftausend!“

„Und dann hast Du wieder gesagt, Du schwörest darauf, der Spiegelbräu sei Dir zwölfhundert schuldig.“

„Habe ich das gesagt?“ stotterte er erblassend. „Dann habe ich mich geirrt oder im Rausche geredet. Höre, ich schwöre es Dir, und ich will nicht heil heimkommen, wenn die Schuld nicht zwölftausend beträgt!“

Niemand antwortete auf diese Rede. Überall begegneten dem faden Frevler finstere vorwurfsvolle Blicke, so daß es ihm unheimlich und unbehaglich zu werden anfing. Er zahlte seine Beche, zwang sich zu einer fröhlichen sorglosen Miene und wankte aus der Stube.

Es war bereits dunkle Nacht. Der Himmel hatte sich mit schwerem Gewölke überzogen und ein leiser Regen rieselte nieder. Ringsum war die Landschaft in schwarze Schatten gehüllt; erst starrie der Tannenwald gleich den Wänden eines offenen Grabes zu beiden Seiten der Straße. Angstvoll späht der Hofbauer von seinem Wägelchen aus in die gestaltlose Finsternis, sein Gewissen quält ihn, es wirft ihm vor, daß er Gottes strafende Hand in kaltem Hohn herausgefordert habe. Jedes Geräusch erschreckt ihn von neuem, ein Raubvogel fliegt krächzend mit schwerem Flügel-schlage durch die feuchte Nachtluft, dort im Geäste girt klagend eine Wildtaube, nun ist's, als tauchten aus dem Walde lange Gestalten auf und streckten die Arme nach dem späten einsamen Wanderer aus: da übermannen ihn die Furcht, er treibt das Pferd zu rasender Eile, so daß die Räder nur flüchtig den knirschenden Kies der Straße berühren, und immer schneller bergauf, bergab lauft der durch die Pfeitschenriebe zornig gemachte Renner. Längst liegt der Wald im Rücken, dort in der Ferne leuchten rötliche Lichter aus niederen Fenstern, noch eine kurze Strecke und das Heim ist glücklich erreicht. Aber eben die Nähe des Stalles drängt auch das jagende Pferd zu steigender Hast, es achtet nicht auf den beruhigenden Zuruf seines Lenkers und nicht auf die stramm nach rückwärts gezogenen Jügel, das Dorf ist fast erreicht, schon fährt das Fuhrwerk um die Ecke beim ersten Hause, ein Stoß — es krachen die Speichen der Räder, und alles bricht in sich zusammen, indes das Pferd mit den Trümmern dorfeinwärts rast.

Der Wagen war von der Straße abgekommen und mit aller Macht an einer am Rande stehenden Feldkapelle angeprallt.

Der Hofbauer war aus dem Wägelchen herunter in das Innere der offenen Feldkapelle geschleudert worden; dort blieb er blutend und nach Hilfe rufend liegen.

Gegenüber der Unglücksstätte befand sich Nepomuts und Stafs Hütte. Die Geschwister saßen eben schweigend hinter dem alten Familientische, das Mädchen mit dem Strickzeug beschäftigt, der Bursche seine Pfeife rauchend und in einem Kalender blättern, als sie den Lärm von der Straße her und dann das Wimmern des Verunglückten hörten. Sie eilten mit einem Spahnlichte nach der Kapelle und fanden dort den Hofbauer, die Augen geschlossen, das Gesicht von Blut überzogen und winselnd und klagend. Stafi hatte kaum den Armen erschaut, als sie nach dessen Hofe lief, um von dort Hilfe zu holen, indes Muffl bei dem Verunglückten zurückblieb und einen aus der Hütte geholten Polster ihm unter das bluttriefende Haupt schob.

Nach einiger Zeit öffnete der Hofbauer die Augen, und als sein Blick auf den roten Muffl fiel, war es, als schüttelte Frost seine Glieder; in Wirklichkeit aber hatte der Schrecken seinen Leib wie seine Seele so schmerzlich durchzittert.

„Leonhard, was ist's? Was ist geschehen?“ fragte teilnahmsvoll Muffl.

„Nichts! Laß mich in Ruhe!“ Und er wandte das Haupt nach der andern Seite.

Muffl sah sinnend und mitleidig auf den am Boden Liegenden, und ernste, fast wehmütige Gedanken beschlichen seine Seele. Er hatte manche schlimme Eigenschaft, aber er war nicht schlecht; hätte er nicht den „Dorflumpen“ zum Vater gehabt, wäre vielleicht ein vorrefflicher Mensch aus ihm geworden, und daß er dem Guten nicht grundsätzlich feind war, bewies er durch die Bereit-

willigkeit, mit der er den Einfluß seiner Schwester immer mehr und widerstandsloser auf sich wirken ließ.

Verwirrende Stimmen und nahende Tritte weckten ihn aus seinen Gedanken. Des Hofbauers Weib und Diensthoten kamen, gefolgt von einer Schar Neugieriger, um den Verunglückten heimzutragen! Auch Stafi hatte sich wieder eingefunden. Man hob den Verwundeten auf ein Tragbett, und als er dabei ächzte und stöhnte, war es Stafi, die mit mildem Trostworte ihm beistand, indes Leonhards Weib ihrem Schmerz nur durch Schimpfen und Schmähen auf ihren Mann, der nie den Heimweg finde, ehe er sich nicht toll und voll getrunken habe, freischänder Ausbruch gab.

Leonhard sah Stafi unverwandt an. Sein Blick war ängstlich, fragend, bald in Haß aufgähelnd, dann wieder weich und wehmütig, als er ihre helfende Sorgfalt empfand.

„Stafi,“ sprach er mühsam, „Du meinst es gut und bist gut; aber lieber wäre es mir, Du liebest mich in Ruhe. Brauchst Dich mit mir nicht zu plagen, soll mich mein Weib pflegen!“

Das Mädchen trat erschrocken vom Hofbauern zurück. Sie fragte sich, ob sie in ihrem Eifer wohl zudringlich gewesen sei und dadurch jene Zurückweisung verdient habe. Ehe aber ihr wundtes Herz die Antwort darauf fand, hatte sich der Zug mit dem Verwundeten bereits in Bewegung gesetzt; mit ihrem Bruder stand sie schweigend in der kleinen Kapelle und schaute mit feuchtem Auge den wandelnden Gestalten nach, die, vom roten Glaste der Holzstakeln beleuchtet, den Verunglückten auf ihren Schultern, die Dorfstraße hinuntergingen.

„Mir ist's, sprach Muffl, aus der Kapelle tretend und den Kopf zur Brust neigend, „als wollte es mit dem Hofbauer zur Reize gehen, und als hätte ihm unser Herrgott heute eine ernste Mahnung gegeben.“

Er blieb stehen und schaute nach der Kapelle zurück.

„Das war kein Zufall! So viel Glaube und Christentum habe ich gottlob mir noch bewahrt. Gerade unserem Herrgott am Kreuze vor die Füße hin hat der wilde Saul den übermütigen Bauer geworfen!“

„Vielleicht hebt er ihn auch in seiner Barmherzigkeit auf!“ versetzte milde das Mädchen.

Muffl aber schüttelte ungläubig den Kopf.

„Hast recht, Stafi; unser Herrgott sucht den Menschen, wenn er sich will finden lassen; ob sich aber der in Hochmut und Lüge und Unbarmherzigkeit verhärtete Hofbauer von Gott will finden lassen und andere, bessere Wege gehen — daran glaube ich nicht!“

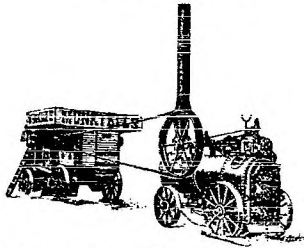
* * *

Schon am nächsten Tage wußte jedermann im ganzen Dorfe von der frevelhaften Aeußerung des Hofbauers, die er trunkenen Sinnes im Wirtshause gemacht habe, er wolle nicht heil heimkommen, wenn es nicht wahr sei, daß der Spiegelbräu ihm zwölftausend Mark schulde. Ein Bürger aus dem nahen Städtchen hatte im Dorfgasthause davon erzählt, und wie ein ernstes Gottesgericht ging die Kunde von Mund zu Mund. Es fehlte, wie immer bei ähnlichen Gelegenheiten, nicht an solchen, welche dem Hofbauer das widerfahrene Unglück von Herzen gönnten und mibarmherzig über ihn urteilten, aber wieder auch nicht an jenen, welche Gott allein Urteil und Gericht überlassen und ihre Pflicht in Gebet und Fürbitte sahen.

Zu diesen gehörte vor allen anderen Stafi, welche nicht wenig erschrock, als sie, wie sie bisher nicht wußte noch ahnte, in Erfahrung brachte, daß der Hofbauer mit ihrem Erbe in Beziehung stand, und daß sich daran jener Schwur knüpfte, der vom Himmel in so ernster Weise beantwortet wurde. Das arme Mädchen war ernst und schweigend geworden und betete und weinte viel, und schier schien es, als sei ihm die letzte Lebensfreude aus dem unschuldigen Herzen gebrochen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dampfbrescher der Aktien-Gesellschaft
 „Munkelnus“,
 Eskilstuna (Schweden)

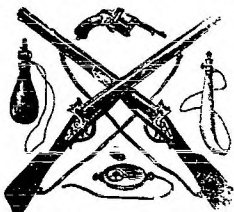


haben sich im vergangenen Sommer als die besten und billigsten erwiesen.

Außerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouvernements Taurien, Sefaterinoslaw und Cherson

B. K. Idiger,
 Halbstadt (Taurien).



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
 Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

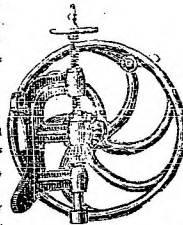
Werkmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbank, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugtafel, Gerindefschneidzeuge, Mühlspindel, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumjägen, Baumscheren, Spaten, Garten Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Scheerscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesicherer. G. Idiaränte u. Schatullen.

Decimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komodern u. s. w.
 Eisen Ofen für Steinöfen, Kerosinöfen **Primus** und **Gras**.



Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Man verlange überall nur

„**Odobrit**“ von **Michael Lebedew** mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 R. versende ich für 1 R. 20 k. St. Petersburg, Gorochemaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.



Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
 Nur im **Magazin Ackfeldorfs** Alexanderstraße, zwischen der Moskauer- und Zariziner.

Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

Maschinen-Fabrik

A. A. Makarow

in Saratow, Kasarmennaja Straße.

Eisen gießerei. Handbohrmaschinen.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen
 Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

Feste Preise.

A. A. Wildstein Saratow, am Theater Platz, Haus Nahl, Neben der Wolzka-Kam Handelbank.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnet in Saratow, Obermarkt, Stadthube Nr. 14, gegenüber Schumikin

einen Engros- und Detailhandel

mit perücken und anderen Galatejwaren
 sowie auch Tabak.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

A. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

Das Moskauer Kleider-Magazin
 von **L. D. Stytshinski**

empfehlen in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotonden und Pelzfachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

Feste Preise!

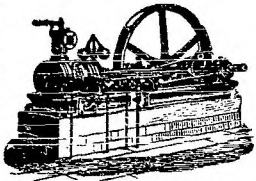
Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56, (Deutschland).

Magazin Smirnow vormals **Martinoff**

Deutsche Straße, Haus Baruschow

Bismaschinen amerik. und automat., Kaffeekannen der verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfenzieher, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättchen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfehlen in großer Auswahl.



! Die billigste Kraft!

Naphta-Motore

der englischen Fabrik

R. Hornsby u. Söhne, Grantham

— Einzige Motore, welche mit Masfut, Solaröl und Kohnaphta arbeiten. —

Garantiert echt nur bei dem
Handelshaus

R. S. Sirt

— in Saratow —
zu haben.

Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager

familicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst
für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ra-
weisungen und Recepten) auf, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Her-
stellung von Limonaden, Kwass, moussirenden Weinen, Sidre, Champagner,
Sorbets, zc. Frucht-, Beerens-, Selters- und dergleichen verschiedenen Ge-
tränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenausschlägen zc. gegen
Boreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.



Beste Solingener Stahlwaren,

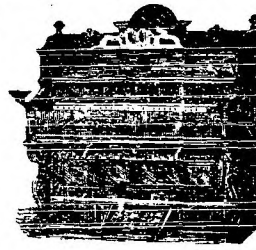
Messermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.]

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

R. S. Drejbal

Saratow, Alexandrowfaja Straße, Haus 1110.



Firma

M. Kausch

Odessa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente
und

Reparatur-Werkstätte

— empfiehlt —

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken

Bell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., M. Hofberg, R. Mehnert
und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

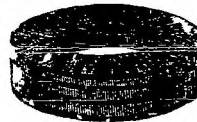
der berühmtesten Fabriken Russlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas

Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reell.

Preislisten gratis u. franco.

Bei der Mühlensteinniederlage von
Iwan Dmitrijewitsch Popow



ist eine große Auswahl von Denkmälern u.
Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moslauer Str., bei der Gedine-
wertshofstajer Michailo-Archangelstajer Kirche.

Die Gesellschaft
M. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“,
empfehlen die besten russischen und ausländischen Weine.
— Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Zigarren.
Provinceröl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinder. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-
bücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen
für Zimmer. Niederl. von Belocipeden.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fa-
briken Gribanow, Krynnow, Sidorow u. and. Bei u.
Pflüchdecken, samte Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

M. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikspreisen verkauft.

Herausgeber S. Schellhorn-